

Andrea Hurton, Vom Pogrom in den Widerstand. Walter Felix Suess (1912–1943). Musiker – Arzt – Gestapo-Opfer

Innsbruck: Studienverlag 2020, 127 Seiten.

„... die privaten Schicksale aufzuklauben, welche die Geschichte fallen läßt,
blind und leichtfertig, wie es scheint.“
(Joseph Roth, 1932)¹

Was Joseph Roth hier im weiteren als die „erhabene und bescheidene“ Pflicht des Schriftstellers beschreibt, gilt auch für die Historikerin/den Historiker, wenn sie/er sich auf die Suche nach den Lebensspuren von Frauen und Männern begibt, über deren Handeln und Leiden wenig bekannt ist. Walter Felix Suess, Arzt und Musiker, ist einer von ihnen. Die Beschäftigung mit seinem Schicksal ist Andrea Hurtons Zufallsfund eines Aktenbestandes aus dem Besitz des ehemaligen Ministeriums für Staatsicherheit der DDR zu verdanken, in dem sich bislang unbekannte Dokumente und Akten der Gestapoleitstelle Wien befanden. Nicht alle erwiesen sich als für die Forschung gleichermaßen ergiebig, aber der Ermittlungsakt Suess enthielt neben Verhörprotokollen auch bemerkenswerte persönliche Zeugnisse, die in der soeben erschienenen Biografie erstmals zugänglich gemacht werden.

Walter Felix Suess kommt 18. April 1912 in Wien zur Welt. Sein Vater Julius ist Zahnarzt, aus jüdischer Familie, die Mutter Nichtjüdin. Informationen über das spätere religiöse Bekenntnis der Familie fehlen. Julius Suess ist entschlossen, die Praxis seinem Sohn zu vererben, und Walter Suess gehorcht, beginnt ein Medizinstudium, absolviert jedoch daneben eine Ausbildung, die seinen musischen Neigungen entgegenkommt und die er 1936 mit der Staatsprüfung zum Kapellmeister an der Staatsakademie für Musik abschließt. Die Hoffnung, sich mit der Übernahme einer Zahnarztpraxis in Bad Gastein im Juni 1938 eine Existenzgrundlage zu schaffen, währt nur kurz. In der Nacht vom 8. auf den 9. November 1938 werden mehrere Beherbergungsbetriebe in jüdischem Besitz überfallen, auch die Ordinationsräume von Walter Suess verwüstet. Suess und seine Frau Gertrude sind gezwungen, nach Wien zurückzukehren, wo er fortan in der nach dem Tod des Vaters 1937 von der Mutter fortgeführten Praxis im II. Bezirk arbeitet und unter äußerst beengten Verhältnissen lebt. In diesen Wochen muss Suess auch seinen Lebenstraum, die Tätigkeit als Musiker und Dirigent, endgültig begraben. Als jüdischer „Mischling 1. Grades“ wird er aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen, öffentliche Auftritte damit ebenso untersagt wie die geplante Emigration nach Argentinien, für die die Militärbehörde keine Genehmigung erteilt. Es sind

¹ Frankfurter Zeitung, 17.4.1932, zit. nach David BRONSEN, Joseph Roth. Eine Biographie, Köln 1974, S. 401.

Enttäuschung und Verbitterung über dieses vom NS-Regime aufgezwungene Leben, die ihn, den nach eigener Einschätzung unpolitischen Menschen, schließlich im Sommer 1939 in den kommunistischen Widerstand führen.

Keine andere politische Gruppierung hatte sich unmittelbar nach dem „Anschluss“ so kompromisslos zum aktiven Widerstand gegen das NS-Regime entschlossen gezeigt wie die KPÖ. Der Widerstand war getragen von der Überzeugung, dass die Wiederherstellung eines freien und unabhängigen Österreich den Kampf mit allen Mitteln erfordere. Die entsprechende Resolution des ZK, verabschiedet am 12. März 1938 in Prag, wurde in einer Tagung im August 1938 ausdrücklich als politische Linie der Partei bestätigt:

„Die Kommunisten müssen sich ihrer Verantwortung für das Schicksal und die Zukunft der Arbeiterklasse und des ganzen Volkes bewußt sein; sie müssen sich dessen bewußt sein, daß sie im Kampf gegen Hitler das Rückgrat und die Hoffnung des Volkes sind.“

Die Zentren des Widerstands lagen in Wien und den Industriegebieten Oberösterreichs und der Steiermark, meist kurzlebige Widerstandsnetze entstanden aber auch in den übrigen Bundesländern, wo die Verfolgung in der Zeit der Illegalität nach 1933 zu einer völligen Zerschlagung der KP-Strukturen geführt hatte. Im Mittelpunkt der Widerstandstätigkeit, die Parteivorsitzender Johann Koplenig auf Anweisung des mittlerweile in Moskau angesiedelten ZK der KPÖ organisierte, stand neben der finanziellen Unterstützung für die Familien der politischen Häftlinge durch die „Rote Hilfe“ die Herstellung und Verbreitung von Flugschriften. Sie war nur unter Schwierigkeiten zu bewerkstelligen: Die Beschaffung von Papier, Schreibmaschinen und Vervielfältigungsapparaten bedeutete in jedem Fall ein erhebliches Risiko und die für den „Lit-Apparat“ (Literaturapparat) aktiven Kader standen bald unter ständiger Beobachtung durch die Gestapo. Deren Fahndungserfolge allerdings beruhten nur zu einem geringen Teil auf eigenen Ermittlungen. Sie waren in vielen Fällen das Ergebnis des gezielten Einsatzes von V-Leuten, die von Anfang an in die KP-Gruppen eingeschleust werden konnten – Männer und Frauen, die sich nach „verschärften Vernehmungen“ durch die Gestapo zur Spitzeltätigkeit bereit fanden oder sich dazu aus eigenem Antrieb zur Verfügung stellten. Unvorsichtigkeit und mangelnde konspirative Erfahrung erleichterten die Unterwanderung der KP-Zellen. Sie führte 1941 allein in Wien zur Festnahme von 1507 kommunistischen WiderstandskämpferInnen, darunter auch der Gruppe um Walter Süss. Mehr als die Hälfte der vor dem nationalsozialistischen Volksgerichtshof (VGH) und dem Oberlandesgericht (OLG) Wien Angeklagten waren dem kommunistischen Widerstand zuzurechnen, die überwiegende Mehrheit von ihnen ehemalige SozialdemokratInnen, die sich der KPÖ erst nach der Niederschlagung des Februaraufstands 1934 angeschlossen hatten. Die Anklage lautete in der Regel auf „Vorbereitung zum Hochverrat“, die Beteiligung an der Herstellung

von Druckschriften schloss für das Gericht grundsätzlich die Berücksichtigung mildernder Umstände aus und bedeutete das sichere Todesurteil.

Es ist das besondere Verdienst der Autorin Andrea Hurton, das Schicksal von Walter Suess zwischen Sommer 1939 und seiner Hinrichtung im Jänner 1943 in diesen Kontext zu stellen und damit der Leserin/dem Leser auch Einblick in den aktuellen Forschungsstand zum kommunistischen Widerstand zu ermöglichen, etwa was die lange Zeit wenig bekannte Rolle von V-Leuten in der Verfolgung des organisierten Widerstands anlangt.

Der erste Kontakt mit Mitgliedern der Bezirksleitung der KP in der Leopoldstadt kommt im Juli 1939 durch eine jüdische Patientin zustande. Die Funktionäre Otto Kubak und Robert Kurz übernehmen in den folgenden Wochen seine Schulung und Überprüfung in Hinblick auf einen künftigen Einsatz. Dieser besteht zunächst in der Abwicklung von Zusammenkünften in der Wohnung von Suess, später in der Weiterleitung von Mitgliedsbeiträgen und der Errichtung einer „Lit-Stelle“. Mit der durch die Gestapo von langer Hand geplanten Zerschlagung der 3. Illegalen KP-Leitung Anfang 1941 geraten auch Walter Suess und seine Kontaktpersonen in das Visier der Gestapo, die den V-Mann und Spitzel Franz Pachhammer unter dem Decknamen „Franz Lux“ auf die Gruppe ansetzt. Pachhammer gelingt es offenbar rasch, das Vertrauen von Suess zu gewinnen, ihn in die angebliche Neuorganisation der Bezirksleitung einzubinden sowie zur selbständigen Herstellung von Druckschriften zu überreden. Eine Verhaftungswelle setzt bereits wenige Monate später ein. Suess wird am 5. April 1941 festgenommen und verbringt mehr als ein Jahr in Gestapohaft und als Schutzhäftling im Landesgericht Wien. In Briefen an seine Mutter und an einen Onkel (Gertrude Suess, zunächst ebenfalls verhaftet, hat nach ihrer Entlassung die Scheidung eingereicht) bemüht er sich um humorvolle Zuversicht:

„Was meinen Fall betrifft, so ist zu sagen: er ist nicht lebensgefährlich. Die Anklage wird – vermutlich – auf ‚Vorbereitung zum Hochverrat‘ lauten und einige Jahr‘n Zuchthaus werde ich schon ausfassen, aber wohl kaum absitzen, denn nach der siegreichen Beendigung des Krieges wird – so künden es die Wissenden – über die vom Wege Abgeirrten der Born der Gnade in Form einer Generalamnestie ausgeleert werden. Ich freue mich schon sehr darauf.“

Am 12. Juli 1942 ist die Anklage beim nationalsozialistischen Volksgerichtshof (VGH) gegen Walter Suess und vier weitere Mitglieder der Gruppe (unter ihnen Robert Kurz und Otto Kubak) fertiggestellt, wie erwartet basierend auf dem Tatvorwurf des Hochverrats. Breiten Raum nimmt darin die Beteiligung von Suess an der Vervielfältigung und Abfassung von Beiträgen für kommunistische Flugschriften ein. Von Suess, so der Oberreichsanwalt, gehe beträchtliche Gefahr für das Deutsche Reich aus, weil er sich aktiv an der Vorbereitung der seiner Meinung nach mit Sicherheit zu erwartenden Revolution beteiligt und wichtige Funktionen in der Reorganisation der KPÖ seines Wohnbezirks übernommen habe.

Noch ist Suess nicht bereit, sich geschlagen zu geben: In einer Eingabe an den 5. Senat des VGH in Berlin, verfasst in der Haft am 12. September 1942, schildert er in allen Einzelheiten die Tätigkeit des Spitzels, dessen wahre Identität ihm durch Zufall bekannt geworden ist, und verlangt eine Gegenüberstellung – ein in der Geschichte des Einsatzes von V-Männern in der Verfolgung des organisierten Widerstandes einmaliger Vorgang, wie Hurton hervorhebt. Wohl mit dem Mut der Verzweiflung wiederholt Suess seine Forderung in der Hauptverhandlung am 4. November 1942 – vergeblich. Wie in derartigen Fällen üblich weigert sich die Gestapo den Spitzel preiszugeben. Bei „Lux“, so ein Gestapobeamter im Zeugenstand, handle es sich lediglich um einen bedauerlicherweise nicht identifizierten KP-Funktionär.

Der Prozess endet nach nur einem Verhandlungstag mit Todesurteilen für Suess, Kubak und Kurz, „ein Erfordernis im Interesse des Sicherheitsbedürfnisses von Volk und Staat.“ Gnadengesuche der Widerstandskämpfer und ihrer Familien werden abgelehnt. Am 28. Jänner 1943 sterben Suess, Kubak und Kurz unter dem Fallbeil im Wiener Landesgericht.

Die bewegende Lebensgeschichte des Walter Suess wird ergänzt durch detailreiche Informationen zu den Akteuren der Hauptverhandlung des VGH (Richter, Anwälte, Zeugen und den übrigen Angeklagten), auch Scharfrichter Johann Reichhart ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Der schmale Band wird ergänzt durch Abbildungen der Gedenk- und Erinnerungsorte an den kommunistischen Widerstand, bei denen es sich allerdings fast ausnahmslos um Grabstellen der Gruppe 40 (NS-Opfer) auf dem Wiener Zentralfriedhof handelt. Leider erfährt die Leserin/der Leser nicht, welcher Stellenwert der Erinnerung an den kommunistischen Widerstand im öffentlichen Raum in Wien (und anderswo in Österreich) beziehungsweise im Rahmen der Gedenkkultur des offiziellen Österreich zugestanden wird. Ein Gedenkstein für Walter Suess befindet sich eingelassen in den Gehsteig vor seinem Wohnhaus in der Molkereistraße im II. Wiener Gemeindebezirk (Leopoldstadt). Die Verlegung des Steins erfolgte 2010 durch einen privaten Verein, der sich der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocaust widmet – was Suess, obwohl „Halbjud“ in nationalsozialistischer Zuschreibung, nun keineswegs war.² Hinzuweisen ist besonders auf den umfangreiche Dokumentenanhang im Anschluss an den Bildteil, in dem auch der Brief von Suess an seine Richter vollständig nachzulesen ist. Das ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnis lädt zu weiteren Studien ein.

Gisela Hormayr

2 Vgl. URL: <https://steinedererinnerung.net/ueber-uns/> [22.7.2020]. Eine Gedenktafel für Walter Suess und vier weitere kommunistische Widerstandskämpfer, die 1946 im KPÖ-Arbeiterklub im II. Bezirk in Wien angebracht wurde, befindet sich inzwischen im Archiv der KPÖ (Auskunft Manfred Mugrauer, 21.7.2020).